

Tier, das sich zu einer Kugel zusammenrollte und tot stellte. Doch meine Gedanken irrten immer wieder zu dem Buch am Flussufer zurück, zu den verwirrenden Zeilen und zu all den Fragen, die sie aufgeworfen hatten. Ging es in dem gesamten Werk um diese, nun ja, *Angelegenheiten*? Und was genau war Physiologie?

Ich wollte mehr darüber wissen, nein, ich musste es sogar. Mein Blick wanderte über meine Klassenkameradinnen, die in ihren hellen Sommerkleidern um mich herum standen. Wenn es nach dem Willen unserer Eltern und Lehrerinnen ging, sollten wir alle bald heiraten. Und Fräulein Grimauds Aufgabe war es, uns darauf vorzubereiten. Aber das tat sie nicht. Andauernd redete sie nur von Anstand und Anmut und Allgemeinbildung. Von den Dingen, die nach Handkuss, Herzklopfen und Um-die-Hand-Anhalten kamen, war niemals die Rede, unsere Lehrerin mied sie wie der Teufel das Weihwasser. Und doch standen uns diese Dinge bevor, einigen vermutlich schon bald. Wir mussten uns doch irgendwie dafür wappnen. Daher kam mir das Buch wie ein Geschenk des Himmels vor.

Als wir unter Fräulein Grimauds Führung wenig später den Heimweg antraten, überlegte ich hin und her, was ich tun sollte. Denn egal, ob das Buch nun unmoralisch war oder nicht, eines stand fest: Es würde mir für die Zukunft überaus nützlich sein.

Physiologie war die Lehre vom Leben. Das fand ich in der Schulbibliothek heraus, als ich das Wort in einem Lexikon nachschlug. Über Mantegazza stand dort nichts, und ich fand auch sein Buch in keinem der Regale. Doch das hatte ich auch nicht erwartet. An den Wänden des düsteren Raums waren Hunderte ledergebundener Schwarten aufgereiht, die alle äußerst ehrwürdig und wichtig aussahen. Doch sie enthielten nur Frömmeleien und Banalitäten. Ich hatte hier anfangs viel Zeit verbracht, auf der Suche nach Wissen, aber dabei kein einziges Buch entdeckt, dessen Lektüre sich gelohnt hätte. Über neuere Erkenntnisse der Wissenschaften konnte man rein gar nichts finden. Die Entdeckung Amerikas war die letzte Errungenschaft, die in dieser Bibliothek Beachtung gefunden hatte, und die war schon vierhundert Jahre her.

Nachdenklich ging ich in mein Zimmer, einen großen Raum, der mit altmodischen Möbeln aus Rosenholz und hellen, geblühten Stoffen eingerichtet war. Irgendwie fühlte ich mich hier immer fehl am Platz. Alles wirkte so zart, mädchenhaft und lieblich, wie ich es einfach nicht war. Und auch nicht sein wollte.

Und jetzt? Was sollte ich tun? Seufzend nahm ich den Hut ab und warf ihn aufs Bett. Na, was wohl? Das, was jeden Tag von mir erwartet wurde: mich frisch machen und zum Tee in den Speisesaal gehen.

Ich trat an den Frisiertisch und sah in den Spiegel.

Die dunklen, fast schwarzen Augen, die mir entgegenblickten, erinnerten mich an das Bild meiner Mutter, das zu Hause im Salon überm Kamin hing. Ich sah ihr ähnlich, das hörte ich oft. Auch meine dunklen Haare, meine schmale Nase und meine geschwungenen Lippen hatte ich von ihr. Von Vater hatte ich nur die hohe Stirn geerbt.

Was hätte meine Mutter in dieser Situation getan? Ich erinnerte mich kaum an sie, doch Vater sprach immer noch viel von ihr. Sie wollte die Welt verstehen, die Menschen und die Dinge hinter den Dingen. Lebenslustig war sie gewesen, wissbegierig, offen für

alles. Sie hatte stets viele Fragen gestellt und in Gesprächen lieber zugehört, als selbst das Wort zu ergreifen. Aber sie mochte nur Menschen, die etwas zu sagen hatten, Dummköpfe und Schwätzer waren ihr zuwider. Und sie ließ sich niemals von einer Idee abbringen, das hatte mein Vater mir oft schmunzelnd erzählt.

So war ich auch. Ein Sturkopf. Meine Mutter und ich hatten mehr gemein als nur Äußerlichkeiten.

Ich richtete mich auf und holte tief Luft. Ich brauchte dieses Buch, also würde ich es mir holen. Und zwar sofort. Mit drei Schritten war ich an der Zimmertür und lauschte auf den Gang hinaus.

Kaum waren die anderen Mädchen im Speisesaal verschwunden, schlich ich mich aus dem Pensionat. Weil die Haustür beim Öffnen jedes Mal knarrte, schlüpfte ich ins Musikzimmer und wählte den Weg über die Veranda. Von dort aus huschte ich im Schatten des Gebäudes Richtung Fluss.

Als ich endlich außer Sichtweite war, missachtete ich alle Benimmregeln und rannte höchst undamenhaft mit fliegenden Röcken zum Ufer. Kurz hatte ich überlegt, ob ich Betty einweihen sollte. Sie war mir ähnlich, sie wäre bestimmt mitgekommen. Doch dann hatte ich den Gedanken verworfen. Ich durfte sie nicht in die Sache mit hineinziehen. Sie hatte erst letzte Woche einen strengen Tadel von Fräulein Grimaud erhalten, weil sie angeblich neugierig und vorlaut gewesen war. In nächster Zeit sollte sie lieber nicht unangenehm auffallen. Falls das Buch interessant war, konnte ich es ihr ja immer noch leihen.

Am Ufer scheuchte ich aus Versehen einen Schwarm schwarzer Vögel auf und erschrak bis ins Mark, als sie flügelschlagend davonflatterten. Fast wäre ich weggelaufen, doch ich zwang mich zur Ruhe und griff unter den Stein.

Zum Glück war das Buch noch da. Ich schlug es unverzüglich an einer beliebigen Stelle auf, doch als mein Blick auf das Wort *Geschlechtsvereinigung* fiel, klappte ich es schnell wieder zu. Dies war kein geeigneter Ort, um so etwas zu lesen. Viel zu gefährlich! Vielleicht kam der Besitzer des Buches zurück, um es zu holen. Oder ein Spaziergänger.

Aber wohin sollte ich sonst damit? Ein solches Buch konnte ich auf gar keinen Fall mit ins Pensionat nehmen, dort war das Risiko viel zu groß, erappt zu werden. Und wenn das geschah, würde Fräulein Grimaud erst in Ohnmacht fallen und dann Zeter und Mordio schreien. Undenkbar! Besser war es, irgendwo hier draußen unter freiem Himmel einen sicheren Ort für meine Lektüre zu suchen.

Nach kurzem Nachdenken fiel mir die Eiche ein, unter der am Vormittag der Igel gesessen hatte. Sie besaß einen gewaltigen Stamm, hinter dem ich, halb von Gebüsch verborgen, sitzen konnte, um noch ein bisschen in dem Buch zu blättern. Und unter den Wurzeln fand ich danach bestimmt ein trockenes Versteck, in dem ich es so lange deponieren konnte, bis ich es ganz gelesen hatte. Jetzt blieb mir nicht genug Zeit, man würde mich beim Tee bald vermissen. Aber vielleicht fand sich in den nächsten Tagen eine günstige Gelegenheit. Und sobald ich mit dem Werk durch war, würde ich es zum ursprünglichen Fundort zurückbringen. Ich war ja keine Diebin.

Zum zweiten Mal an diesem Tag eilte ich also durchs Schilf auf die Baumgruppe zu. Doch als die wogenden Halme den Blick auf die Bäume freigaben, fuhr ich jäh zurück, schrie auf, und das Buch rutschte mir aus der Hand. Unter der Eiche saß diesmal kein Igel. Dort stand Fräulein Grimaud. Ihr Blick ließ das Blut in meinen Adern gefrieren.

Dr. med. Maximilian von Waldau, Dresden,
an stud. med. Benjamin von Waldau, Jena

Lieber Bruder,

hoffentlich bist du gesund! Und fleißig! Und höflich, brav und fromm. Außerdem hoffe ich, dass du die Vorlesungen regelmäßig besuchst, ausreichend schläfst, niemals rauchst, keine Schulden machst und eine gute Verdauung hast.

So. Damit habe ich meine Pflichten als Familienoberhaupt hinreichend erfüllt. Kommen wir also zum brüderlichen Teil meines Briefes.

Holla, alter Knabe, wie schmeckt dir dein Leben als Studiosus? Fühlst du dich schon heimisch in der neuen Stadt? Ist deine Zimmerwirtin erträglich? Schmeckt das Bier? Und was mich natürlich vor allem interessiert: Gibt es ein Mädchen, das dir gefällt?

Ach, wenn du wüsstest, wie sehr ich mich nach dem Studentenleben zurücksehne! Aber du kannst dir's sicher denken. Allzu lang ist das bei mir ja auch noch nicht her. Und im Moment ist mein Leben wirklich trister als trist.

Ich führe täglich Mietinteressenten durch Großmutter's Haus und versuche dabei, nicht an die Zeit zurückzudenken, in der sie noch lebte und diese Räume mit ihrer warmen Fröhlichkeit und ihrem Gesang füllte. Und wenn die Besucher sich dann tatsächlich für das Haus interessieren, werde ich nervös. Denn ich habe immer noch kein Quartier in Berlin gefunden. Und ich schrecke davor zurück, die alte Bleibe zu vermieten, ohne zu wissen, wo ich künftig meine Zelte aufschlagen werde. Aber vermutlich muss ich genau diesen Schritt wagen und mich für die erste Zeit in einem Hotel einmieten.

Jetzt fragst du dich sicher, warum ich keine Wirtin finde, die bereit ist, dauerhaft einen aufstrebenden jungen Arzt zu beherbergen. Nun, offenbar habe ich die Bereitwilligkeit von Zimmerwirtinnen überschätzt, aufstrebende junge Ärzte samt Katze zu beherbergen. Aber ich habe Großmutter versprochen, mich um Salomé zu kümmern. Und dieses Versprechen werde ich auch halten, egal, was passiert.

Genug davon. Die Dinge sind, wie sie sind. Nun berichte ich dir lieber von einem weiteren Experiment, das ich getreu meines Mottos unternahm, einmal pro Woche einen medizinischen Versuch am eigenen Leibe zu wagen.

Erinnerst du dich an John Taylor? Er hat mit mir studiert und ist dann wieder zurück nach Amerika gegangen. Am Sonntag war er zu Besuch und brachte mir ein neuartiges Elixier mit, das in seiner Heimat gerade für Furore sorgt. Es heißt Coca-Cola und wirkt angeblich gegen Konzentrationsschwäche, Kopfschmerzen und Kater, Melancholie, Neurasthenie und Hysterie. Da ich, als ich es einnahm, an nichts davon litt, kann ich nicht sagen, ob es wirklich hilft. Aber eines steht fest: Es ist wohlschmeckend, es schadet nicht und wirkt ausgesprochen belebend. Es vertrieb alle Schläfrigkeit aus meinem müden Kopf, ich fühlte mich danach

*großartig und konnte zwei Stunden länger arbeiten als sonst. Vermutlich liegt das an den Wirkstoffen. Das braune Elixier besteht aus Substraten der Kokapflanze und der Kolanuss. Es enthält daher Koffein und Kokain. Von Kokain ist derzeit in medizinischen Kreisen viel die Rede, es zeigt erstaunliche Wirkung bei vielen Leiden. Also merke dir den Namen, du kannst mit diesem Wissen bestimmt im Studium glänzen. Sollte dieses Coca-Cola auch hierzulande auf den Markt kommen, ist das eine gute Sache, und ich werde es meinen Patienten oft und gern verschreiben.
So, genug geplaudert. Der Brief muss zur Post. Antworte bald!*

*Voll Experimentierfreude grüßen
das gestrenge Familienoberhaupt sowie
dein Bruder Max in ein und derselben Person*

PS: Auch Salomé lässt herzlich grüßen.